

**MUSIK** Mit seinen Bühnenwerken hat er den Nerv der Zeit getroffen: Im Alter von 95 Jahren ist der Komponist Gian Carlo Menotti gestorben. Seite 37

# KULTUR

**TANZ** In der Dampfzentrale ist der Tanzzyklus «Heimspiel» mit der Choreografie «Soliloqui» von Lucia Baumgartner eröffnet worden. Seite 37

## Panorama einer Epochenwende

Lukas Hartmanns Roman «Die letzte Nacht der alten Zeit» handelt vom Untergang des alten Bern im Jahre 1798

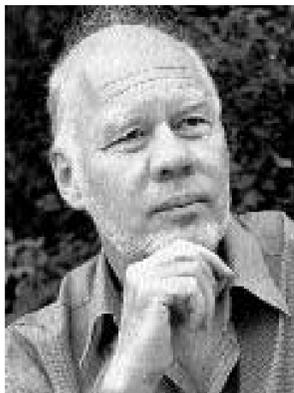
Hartmanns neuer Roman ist Höhe- und Angelpunkt einer bisher 7 Bände und 500 Jahre umfassenden epischen Serie über Menschen und Schicksale im Umkreis und im Banne der Stadt und des Staates Bern.

CHARLES LINSMAYER

Die Szene ist wie ein Spracherwordenes Gemälde von Caspar David Friedrich: ein Schiff auf dem Weg von Thun nach Unterseen, erst in völliger Dunkelheit, von einer Laterne flackernd beleuchtet, dann im Licht des Mondes, der vor dem Schatten des Niesen die Konturen weich und ohne Härte hervortreten lässt, als solle, was da unterwegs ist, eher verborgen denn beleuchtet werden. Es ist die Nacht des 5. März 1798, die Nacht nach dem Sieg der Franzosen und dem Untergang des alten Bern, und auf dem Schiff ist Niklaus Friedrich von Steiger, der abgesetzte Schultheiss, der mit Hilfe von Dubi, jenem Korporal, der ihn in Wichtach vor marodierenden Soldaten gerettet hat, Richtung Brünig zu entkommen sucht. Mit an Bord sind zwei Freiburger Aristokraten und Maria, eine Freiburger Wäscherin, die im Oberland ihren Verlobten zu finden hofft. Und die froh ist, dass einer der Ruderer sich als Frau entpuppt und sie nicht nur in ihrem Zorn gegen die Mächtigen bestärkt, sondern auch vor der Belästigung durch einen der zwei Freiburger schützt.

### Zwischen alter und neuer Zeit

Bis auf das Verhalten der Schifferin sind auf der nächtlichen Fahrt



Der 63-jährige Schriftsteller Lukas Hartmann aus Köniz. MIG

die alten Verhältnisse unangestastet, leistet man Steigers Befehlen ohne Widerrede Folge, und in der kurzen Spanne zwischen alter und neuer Zeit schweifen die Gedanken der Passagiere, Kapitel für Kapitel alternierend, zurück in die vorangehenden Tage und Jahre.

Dubi, der seine Erinnerungen 1818 der Tochter diktiert, ist am nüchternsten und blickt bereits enttäuscht auf die Revolution zurück, die «das Blaue vom Himmel herab versprach». Er erzählt von den Jahren als Söldner in Holland und von den drei letzten Tagen des alten Bern, von Steigers Abdankung, von dessen Versuch, den Ehrentod zu sterben, und wie er ihn als treue Ordonnanz durch alle Gefahren hindurch an die Ländte von Thun geschleppt hat.

### Steiger, Inbegriff der alten Zeit

Steiger selbst greift weiter aus und vermag als gebildeter Mann nicht nur seine eigene Karriere anschaulich zu rapportieren, sondern auch die Kräfte und Entwicklungen zu benennen, die zum Untergang des Staates führten. Nach einer Kindheit, die der frühe Tod der Eltern verdunkelte, entwickelte er sich zum Rationalisten, der sich mit Disziplin und «Haltungsbewahren» von dem an sich weicherzigen Inneren abschottete, in dem nicht nur die quälende Erinnerung an den hingerichteten Revolutionär Henzi, sondern auch ein Konzert des Wunderkinds Mozart eine Rolle spielte – ein Bild, von dem er ahnte, dass es als einziges von seiner Epoche übrig bleiben würde. An zwei packenden Höhepunkten tritt er Vertretern der neuen Zeit gegenüber: Karl Albrecht Frisching, dem Rivalen und Haupt der Franzosenpartei, mit dem zusammen er, wie bei einem geheimen Treffen an der Aare einen Moment lang denkbar wird, Bern vielleicht hätte retten können, und seinem Sohn, den er als skrupellosen Schuldenmacher und Jünger Frischings verstösst, ja den ehernen Grundsätzen gemäss verstossen muss, obwohl er ihn von allen Menschen am meisten geliebt hat.

### «Eine, die sich wehrt hat»

Steiger gegenüber, der das Alte so nachhaltig verkörpert, dass er sein Überleben dazu nutzen will, «das Neue mitzugestalten und ihm den Geist des Alten einzuhauchen», vertritt die unehelich geborene Maria die Unterdrückten und



Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799) war der letzte Schultheiss des alten Bern. ARCHIV

Ausgebeuteten der alten Zeit. Sie hat Kälte, Hunger und Misshandlung kennen gelernt, beim Waschen der Kleider der Reichen aber auch Sehnsucht nach Schmuck, Seide und Schönheit empfunden. Von der Vergewaltigung bedroht, hat sie einen Franzosen getötet und steht so, während der Staat an seinem Zögern zugrundegeht, als eine der Wenigen da, die sich wehrt haben, ja, als sie Steiger er-

kennt, denkt sie gar daran, auch ihn hinterrücks zu erschlagen.

### «Sonntags Eierkuchen essen . . .»

Andererseits aber verbindet sich mit Marias Namen auch eine zarte Liebesgeschichte, die den Roman innerlich zusammenhält: Johann, den Holzfäller aus Isenfluh, lernte sie bei den Oberländer Truppen in Neuenegg kennen. Nach ein paar schüchternen Zärt-

lichkeiten gab sie ihm ihr Ja-Wort und machte sich durch das kriegsversehrte Land hindurch auf, um in Isenfluh seine Frau zu werden: «In der neuen Zeit, die jetzt anfängt, will sie mit Johann Kinder haben und sonntags Eierkuchen essen, dick mit Zucker bestreut.» Aber je weiter sie sich dem Ziel nähert, desto deutlicher ist die Geschichte auf moll gestimmt und ahnt der Leser, dass es ihr ergehen

wird wie Vreneli ab em Guggsberg in dem traurigen Lied, das die Freiburgerin in Neuenegg gehört hat.

### Unmittelbar anschaulich

Kein Zweifel: Mit diesem Roman legt Lukas Hartmann nicht nur, was die Komposition und Erzählweise betrifft, sondern auch in Sachen Anschaulichkeit und Intensität ein Meisterwerk vor. Gerüche, Farben, Töne verleihen dem Text unmittelbare Lebendigkeit, theoretisiert oder psychologisiert wird nirgends. Alles ist Bild, Beobachtung, Aktion. Wenn Steiger nach dem Tod der Mutter innerlich vereinsamt, ist von einer tauben Stelle die Rede, die sich in ihm ausbreitet und «etwas Zartes, Geflügeltes» einschliesst, wenn Maria nachts an Johann denkt, brennt es sie auf der Haut, «als hätte jemand heisses Wasser darübergeschüttet».

Überzeugender denn je gelingt es Hartmann auch, die Geschichtlichkeit des Menschen, sein opfermässiges oder schuldhaftes Verhältnis zu ihr, an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Zeit sichtbar zu machen. Bern, der zentrale Bezugspunkt seiner grossen Romanserie, steht an einer Epochenwende. Die Zeit der Unfreiheit und der Repression, wie sie in «Die Seuche» und «Die Mohrin» zum Thema wurde, geht in die Zeit einer Freiheit über, um die, wie «Der Konvoi», «Die Frau im Pelz», «Die Tochter des Jägers» und «Die Deutsche im Dorf» deutlich machen, in jeder Phase wieder neu gerungen werden muss.

«Er sah die neue Zeit kommen und wehrte sich nach Kräften gegen sie, ob zu Recht oder zu Unrecht, bleibt ungewiss», sagt Dubi über Steiger und deutet damit an, was der Roman nicht nur explizit, in den Worten der Beteiligten, sondern auch implizit, dadurch, dass er nicht in Jubelrubelheit, sondern in Melancholie und Ernüchterung endet, zum Ausdruck bringt: dass Zeitenwenden wie die damalige, aber auch die heutige, wenn überhaupt, erst Generationen später in ihrer eigentlichen Bedeutung durchschaubar werden.

**[I] BUCH & LESUNG** Lukas Hartmann: Die letzte Nacht der alten Zeit. Roman. Nagel & Kimche, Zürich. 288 S., Fr. 38.–. Der Autor stellt sein Buch am 14. und 15. Februar ab 19 Uhr im Hist. Museum Bern in einer szenischen Lesung mit Apéro und Führung durch die dazu erstellte Ausstellung vor.

### KULTURNOTIZEN

**Preis für Massimo Rocchi**  
**CORNICHON** Der Berner Kabarettist Massimo Rocchi erhält den Kabarett-Preis Cornichon 2007 für seine Kunst, «Worte in verschiedenen Sprachen zu hinterfragen und ihre Herkunft und Bedeutung zum Thema seiner Geschichten zu machen». Emil Steinberger wird für sein Lebenswerk mit einem Ehren-Cornichon ausgezeichnet. Die Preisübergaben finden im Rahmen der Oltner Kabaretttage (4. bis 13. Mai) statt.

### Lilo Pulver geehrt

**GOLDENE KAMERA** In Berlin ist die 77-jährige Schweizer Schauspielerin Lilo Pulver für ihr Lebenswerk mit einer Goldenen Kamera geehrt worden. «Hier bin ich wieder, himmelhoch jauchzend und aufgewühlt durch diese hohe Auszeichnung», sagte die Schweizerin. Mit einer Goldenen Kamera wurden weiter Corinna Harfouch («Eva Blond») und Edgar Selge («Polizeiruf 110») als beste Schauspielerin, bester Schauspieler ausgezeichnet. (sda)

## Blick zurück mit Horn

Das Berner Kammerorchester setzte Sandor Veress im Konservatorium ein klingendes Denkmal

Harte, aber unterschwellig lang nachhallende Paukenschläge hat der aus Siebenbürgen stammende Komponist und Lehrer Sandor Veress in seinem Leben mehrfach verkraften müssen. Der selbst gewählte Abschied vom eben sozialistisch gewordenen Heimatland Ungarn wie auch die Emigration aus der unzulänglich gewordenen Tonalität haben den Musiker und Menschen Veress ohrenfällig tief geprägt.

Im zweiten Satz «Siciliano nostalgico» seines verstörenden Spätwerks «Orbis tonorum», das das Berner Kammerorchester anlässlich des Festivals Veress 07 in Erinnerung gerufen hat, führt er dieses unerbittliche Brückenbrechen in aller Vehemenz vor Ohren. Während die politische

Heimatlosigkeit kurz vor dem Tod auf groteske Weise zu einem leidlich versöhnlichen Ende fand, harrte die Suche nach einer neuen endgültigen Ästhetik bis zum Schluss einer Auflösung. Die Ton-sprache bleibt bei aller Authentizität ein zwischen avanciertem Idiom und bisweilen fast rückwärts gewandtem Gestus zerrissenes Vehikel des Übergangs zu den «Tempi da venire . . .». Ob die weitsichtige Frage nach dem, was nach dem Bruch mit der Tradition kommt, in den lauten Zeiten der Avantgarde überhaupt vernommen, geschweige denn von den Schülern aufgenommen wurde, bleibt mehr als fraglich. Veress selber hat sie jedenfalls nicht mehr lösen können. Und doch ist der verstörend gewundene, verloren wirkende

Schlussatz des «Orbis tonorum» von selten gehörter Hellsichtigkeit.

### Zurück zu den Naturtönen

Auf seine experimentell verspielte Weise hat sich auch der prominente Schüler und Schicksalsgenosse György Ligeti in seinem Hamburgischen Konzert für Horn und Kammerorchester der Frage nach alter und zukünftiger Ton-sprache gestellt. Mit delikaten Natur- und Ventilhornklängen hebelte er sie geschickt aus, indem er auf physikalisch bedingte Dissonanzen verweist und der letztlich kulturell bedingten ästhetischen Frage die Schärfe zu nehmen versucht.

Ob er damit auch die psychologische Dimension der Frage zu beantworten weiss, bleibt offen. Der in jeder Hinsicht brillante, virtuos

zwischen den Instrumenten wechselnden Solist Olivier Darbellay und seine vier Hornkollegen aus dem Berner Kammerorchester kosteten die bezaubernd rohen, bisweilen ätherischen Klänge mit der gebotenen Fokussierung aus.

### Sprechende Stille

Die Gegenüberstellung mit Darbellays delikaten geblasenen Ventilhornklängen und den temperierten, aber auch temperamentvollen Klängen des kooperativen Berner Kammerorchesters unter der umsichtigen Leitung des in Bern auch als Hornist bestens bekannten Gastdirigenten Philippe Bach suggerierte ein Gefühl von Weite, obschon die sieben kurzen Sätze jeweils nur einen Gedanken kurz auf den Punkt brachten.

Auslassung und Verknappung, aber auch die Suche nach probanten Ausdrucksmitteln bestimmten auch Joseph Haydns Sturm- und Drang-Sinfonie Nr. 39 g-Moll, die zu Beginn des Konzerts im Grossen Saal des Konservatoriums erklang. Das ostentative Innehalten in den Generalpausen des Kopfsatzes unterstrich diese Bewegung, auch wenn die Lesart – abgesehen von einigen wunderbaren Pianoüber-raschungen – doch etwas hand-zahm erschien. Auch wenn Haydn vergleichsweise einfaches, weil ungleich weniger belastetes Spiel hatte als seine späteren Berufskollegen, stellte er seine Fragen mit einer Vehemenz und Eindringlichkeit, die dem revolutionären Gebaren späterer Generationen in nichts nachstanden. (pof)